

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen**

**Hartleben, Theodor Konrad**

**Karlsruhe, 1815**

Physischer

[urn:nbn:de:bsz:31-51205](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-51205)

fen Orangebäumen und nächst drey tausend kleineren Pflanzen zusammengesetzt.

Zu Förderung des Wachsthums zarter und früher Gewächse ist durch zwölf Reihen Mistbeete hinreichend gesorgt.

Der Garten, mit einer netten Mauer eingefast, enthält sechs und ein Viertel Morgen. Die Ehre der schönen Anlagen desselben gebühret theils dem Hrn. Garteninspektor Schweyckert, theils dem verdienten Hrn. Gartenbaudirektor Zeyher. Unterhalten wird er von dem eifrigen Gärtner Hrn. Hambel \*).

---

## Karlsruhes Einwohner.

---

### Physischer Zustand.

#### Bevölkerung.

Karlsruhes Bevölkerung mehrte sich seit den neun und neunzig Jahren seiner Existenz mit Ausnahme eines ein-

---

\*) Unter den übrigen Privatgärten, deren Anzahl überhaupt noch nicht bedeutend ist, (da der Bau geschmackvoller Wohnungen vorerst einen bedeutenden Aufwand forderte, auch jede nahe schöne Garten-Anlage bey der Ungewisheit über die Ausdehnung der Stadt gewagt ist), verdienen die Gärten der Frau Staatsrätthin Mayer, des Herrn Oberbaudirektors Weinbrenner und des Herrn Oberraths Reutlinger angeführt zu werden.



einigen Jahrzehntes von einem zum andern. Im Durchschnitte giebt der Bevölkerungsstand von neun Jahrzehnten folgende Uebersicht:

		Einwohner
Vom Jahre	1720 — 1730 . . . . .	2347
	1730 — 40 . . . . .	2652
	1740 — 50 . . . . .	2463
	1750 — 60 . . . . .	2752
	1760 — 70 . . . . .	2993
	1770 — 80 . . . . .	3333
	1780 — 90 . . . . .	3858
	1790 — 1800 . . . . .	4525
	1800 — 1810 . . . . .	7275

Die ersten Nachrichten von der Volkszahl konnte ich nicht früher, als von dem Jahre 1719 entdecken; damals hatte die Stadt 1994 Einwohner. Gegenwärtig (in dem Jahre 1815) beträgt die gesammte Seelenzahl Karlsruhes 15,128. Sie hat sich also in drey und neunzig Jahren achtfach vermehrt.

Nach den Religions- und Geschlechts-Verhältnissen sind in unserer Residenzstadt:

		Männliche.	Weibliche.
Lutherische	— — —	4585	4704
Katholische	— — —	3153	1264
Reformirte	— — —	402	242
Jeraeliten	— — —	332	392
		<hr/>	
		8472	6602

Nach den Ständen zeigt sich in der jetzigen Bevölkerung folgendes Verhältniß:



	Männer.	Weibliche Angehörige.
Staatsdiener	801	851
Militär	2937	545
Hofdiener	858	1014
Bürger	2342	2716
Fremde	149	184
Diensteute	1385	1292
	8472	6602

Die Volkszählung wurde in den Zeiten, wo man den polizeylichen und statistischen Werth derselben minder erkannte, \*) in unserer so wie in vielen Städten Deutschlands, nicht mit der zweckmäßigen Anordnung unternommen, welche ganz zuverlässige Resultate liefern konnte. Großherzog Karl Friedrich widmete auch diesem Gegenstande seine volle Aufmerksamkeit. Er verordnete, daß die Volkstabellen im ganzen Lande von fünf zu fünf Jahren neu gefertigt, in jedem Jahre aber die Tabellen über die Zu- oder Abnahme des Volkes eingesendet werden sollen.

\*) Die Volkstabellen waren in früheren Zeiten in manchen Landen nur Produkte der Nachahmungssucht ohne bestimmten Zweck. Noch sind sie vielleicht hie und da nur Spielwerke, welche unbenutzt bey den Akten liegen bleiben. Aber einsichtsvolle Geschäftsmänner wissen sie als Grundlagen zu gebrauchen bey der Veräußerung von Ortschaften, Conscriptionen, Beurtheilung möglicher Ansiedlungen, Berechnung des Holzbedürfnisses, und der Lebensmittel in Zeiten der Noth, bey Gestattung neuer Gewerbe, Bestimmung des Raums von Begräbnißplätzen, medizinisch-polizeylichen Beobachtungen, u. s. w.



Einzig in der Art der Ausführung lag der Grund, warum diese Tabellen von unserer Residenzstadt mehrmals keine ganz sicheren Resultate lieferten. Man begnügte sich mit den Angaben der Hauseigenthümer, die keine nähere Untersuchung anstellten, oder fremde Handwerksbursche und Dienstboten hinzu rechneten. Die Zählungen in Karlsruhe wurden früher auch nicht von einer einzigen, sondern mehreren Behörden vorgenommen. Das Oberhofmarschallamt gab die Bevölkerung der unter seiner Jurisdiktion stehenden Individuen an; ebenso die Militär = Stelle; der damalige Schultheis von Klein-Karlsruhe nahm die Aufnahme in diesem Stadttheile vor. Wie konnte bey einer solchen Trennung der exekutiven Behörden, bey der Ungleichartigkeit des Verfahrens, und dem Mangel einer förmlichen Beschreibung der einzelnen Familien, eine ganz genaue Darstellung der Volkszahl erwartet werden? Dem Kenner mußten diese Mängel bald fühlbar seyn.

Eine ganz vollkommene und in keiner Hinsicht tadelhafte Zählung aller einzelnen Familien nach einem zweckmäßigen Formular wurde zuerst im Jahr 1809 von dem sehr thätigen und einsichtsvollen Hrn. Bürgermeister Dollmätch unternommen. Seit diesem Zeitpunkte findet sich zwischen den Resultaten der Zählung und der politischen Berechnung eine größere Uebereinstimmung.

Wenn auch die Schlüsse, welche sich durch eine politische Berechnung auf die Menge der Einwohner ziehen lassen, nicht mehr als Berechnungen der Wahr-



scheinlichkeit sind, so wird doch manchen Leser folgende Zusammenstellung des Verhältnisses der Geborenen zu den Gestorbenen von neunzig Jahren interessieren:

		Geboren.		Gestorben.	
Zu den Jahren	1720 — 30	1511	763		
	1730 — 40	1209	892		
	1740 — 50	1036	862		
	1750 — 60	1322	1027		
	1760 — 70	1520	1118		
	1770 — 80	1736	1243		
	1780 — 90	1894	1301		
	1790 — 1800	2049	1695		
	1800 — 1810	3251	2446		
		Summa 15,528		11,347	

Wer die minder zuverlässige politische Berechnung aus der Verzehrung anzustellen wünscht, für den geben die Consumtions-Verzeichnisse, welche ich in der Folge anführen werde, die Stoffe an Handen.

Den größten Einfluß auf Karlsruhes Bevölkerung hatte, außer dem fast in den meisten Jahren eintretenden Ueberschuß an Geborenen, besonders die Vergrößerung des Staates, mit welcher sich die Zahl der Staats- und Hofdiener, sofort auch der für sie arbeitenden Gewerbleute mehrte.

### Körperliche Bildung.

Die Stadt wurde vor neun und neunzig Jahren durch Menschen aus verschiedenen Landesgegenden be-



vdikert. Nur in so fern der Mehrtheil derselben Badi-  
schen Ursprungs war, konnte sich in der folgenden Ge-  
neration eine eigne körperliche Beschaffenheit charaktari-  
siren. In dem letzten Jahrzehnte seit ihrer Erbauung  
machten sich viele Familien aus der vormaligen Rhein-  
pfalz, dem Breisgau, dem Fürstenthume Bruchsal u. s. w.  
ansäßig.

Die Uebereinstimmung in der körperlichen Bildung  
kann also nur von jenen Karlsruhern angenommen wer-  
den, deren Väter aus der vormaligen Markgraffschaft  
Baden überhaupt oder von Karlsruhe insbesondere ab-  
stammen. Nimmt man diesen Gesichtspunkt an, so  
wird man beobachten, daß die Karlsruher in der Mehr-  
zahl eine sehr kräftige körperliche Constitution haben,  
mehr klein als groß, und meistens corpulent sind. Was  
man an einer ausgezeichneten regelmäßigen Körperbil-  
dung vermissen möchte, ersetzen eine blühende Gesichts-  
farbe und starker Knochenbau. Die Gesichtszüge ver-  
rathen unverkennbar deutschen biederen Sinn und  
Charakter; daher selten der Fall möglich wäre, daß man  
nach dem Aeußeren einen Karlsruher als einen Franz-  
osen oder Italiäner ansehen würde. Weit mehr als  
hier hat die physische Bildung der Einwohner anderer  
rheinischen Städte Aehnlichkeit mit ihren französischen  
Nachbarn.

Die hiesigen Frauenzimmer nähern sich diesem Bilde  
der Männer so sehr, als es die ihrem Geschlechte eigene  
zärtere Bildung möglich macht. Auch sie sind mehr  
klein als groß, nicht sehr schlank, dagegen aber gerun-



het und blühend ohne Schminke. Höchst selten beobachtet man an ihrem Aeußeren die Zeichen der Weichlichkeit und üppiger Lebensart, wodurch das schöne Geschlecht in so manchen anderen Residenzstädten an seinem Werthe verliert. Findet der Beobachter in Karlsruhe vielleicht seltner ausgezeichnete weibliche Schönheiten, so wird er dagegen um so weniger von dem unangenehmen Anblicke ausgezeichneter Häßlichkeiten überrascht werden. Die meisten Karlsruherinnen scheinen Glieder einer großen Familie zu seyn, in welcher mehr die Natur als die Kunst auf die physische Bildung wirkte.

---

#### Physische Erziehung der Jugend. Krankheiten derselben.

Der Einfluß der physischen Erziehung der Jugend auf den Zustand der Bewohner eines Bezirkes ist zu wichtig, als daß ich nicht wenigstens die Hauptmomente hier kurz berühren sollte. Manche ältere Vorurtheile in der körperlichen Behandlung derselben sind theils schon allgemein erloschen, theils wenigstens aus dem Kreise der gebildeteren Eltern verbannt.

Der Gebrauch der Ammen für neu geborne Kinder ist in neueren Zeiten zu Karlsruhe mehr Mode geworden, als man es für das Beste der Jugend wünschen darf. Selbst unter dem Bürgerstande, welcher die schöne mütterliche Tugend des Selbststillens gewöhnlich am



längsten zu bewahren pflegt, scheint man es leider immer mehr als guten Ton ansehen zu wollen, wenn sich die Mutter, welche ihr Kind zureichend ernähren könnte, von einer Amme vertreten läßt. Es bestehet zwar keine eigne Polizey-Anstalt zu Untersuchung der Ammen; allein jeder Hausarzt oder der Geburtshelfer siehet es als seine Pflicht an, dieselbe vorzunehmen, wenn auch die Eltern aus Unkunde der Folgen sie nicht verlangen sollten.

Die Nachtheile, welche für Kinder durch die Taufe in der Kirche bey strenger Jahreszeit entstehen können, beseitiget eine eigne Verordnung. Sie gestattet die Taufe in Privathäusern gegen Erlegung einer Taxe von 2 fl., und befreyet minder bemittelte Unterthanen auch von dieser, falls die Kinder schwächlich sind, oder die Taufe bey ungünstiger Witterung oder in den rauhen Wintermonaten geschehen soll.

Längst hat man sich hier ziemlich allgemein von der Gewohnheit losgesagt, die Kinder, welche einer festern Nahrung bedürfen, mit einem Mehlbrey, dessen Bereitung ohnehin die größte Genauigkeit fordert, zu ernähren. Suppen von Zwieback oder Reissuppen sind die gewöhnlichen Nahrungsmittel, deren man sich bedient.

Das Wickeln der kleinen Kinder, wiewohl nicht mehr so enge, wie vormals, ist noch an der Tagesordnung; allein das Schaukeln derselben in den Wiegen hat man zweckmäßig fast ganz außer Uebung gebracht.

Es gereicht unsern Karlsruhern nicht minder zur



Ehre, daß sie der Stimme einsichtsvoller Aerzte Gehör geben, und ihre Kinder häufiger baden, als es in manchen anderen Städten zu geschehen pflegt. Sie verbinden zugleich damit die Sorgfalt, ihnen stets den Genuß reiner Luft zu verschaffen.

Diesen Umständen in Verbindung mit den Vortheilen, welche die gute Bauart der Wohnungen und die Keulichkeit gewähret, hat man die verhältnißmäßig geringe Sterblichkeit der Kinder zu danken. Außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten beobachtet man Sichter, Brustfieber und Diarrhöen, erstere aber weit häufiger, als beyde Letztere \*) — Vor den natürlichen Blattern bewahret der Eifer der Karlsruher Aerzte, die Kuhpockenimpfung möglichst zu verbreiten \*\*) Die Medizinalpolizey des Staates unterstützt denselben durch zweckmäßige Anstalten, welche nur ausnahmsweise mit Zwangsmitteln verbunden sind. Kein Eingeborner darf in das Lyzeum oder zu Gewerben und Handwerken dahier aufgenommen werden, der sich nicht ausweisen kann, daß er die natürlichen Blattern gehabt

\*) Nur zuweilen herrscht auch das Scharlachfieber verheerend. So sind z. B. im Jahr 1813 so viele Kinder in einem Alter von ein bis sieben Jahren an dieser Krankheit gestorben, daß sie fast die Hälfte der Gesamtzahl der Verstorbenen in der Stadt ausmachten.

\*\*) Die thätigen und geschickten Herrn, Medizinalräthe Sandt und Leibmedikus Dr. Leuffel sind meistens mit frischem Impfungsstoffe ausreichend versehen.



habe, oder mit den Schutzpocken geimpft sey. Eltern, welche aus Staats- oder hiesigen Armen-Fonds Unterstützung erhalten, können dieselbe nur dann ferner genießen, wenn sie ihre Kinder impfen lassen. Alle der Staatsfürsorge heimfallenden, so wie die armen Kinder, werden auf Kosten der Staatskasse geimpft. Zeigen sich in einem Hause natürliche Blattern, so wird dasselbe isolirt, und von der Gemeinschaft mit den übrigen Einwohnern der Stadt ausgeschlossen — ein Fall, der sich hier nur selten ereignen kann, weil bey weitem der Mehrtheil der Eltern für die Kuhpocken- Impfung geneigt ist.

Das Stadtphysikat fertigt jährlich eine Impf-Tabelle, welche in den neuesten Zeiten das angenehme Resultat lieferte, daß die Kuhpocken- Impfung nach Verhältniß der Bevölkerung hier mehr, als in den größten Städten Deutschlands, Wien und Berlin, zur Anwendung gebracht wurde \*).

Der erwachsenen Jugend lassen die Eltern vielen, ja oft nur zu vielen Spielraum zur körperlichen Bewegung in freyer Luft. Sie verzärteln dieselben nicht durch zu warme Kleidungen, und von der den jungen Leuten so nachtheiligen großen Zimmerwärme bewahren die hohen Preise des Holzes.

Das geheime Laster, welches sich Geist und Kör-

---

\*) In dem Jahre 1813 wurden zwar kaum hundert Kinder geimpft; allein nur aus Vorsicht wegen der damals herrschenden Kinder- Krankheiten.



per tödtend unter der Jugend in größeren Städten leider! so stark verbreitet, ist hier durch eine geräuschlose kluge Schulpolizey nach Möglichkeit unterdrückt. — Sie gestattet auch, wichtige Fälle ausgenommen, keine körperliche Züchtigung, und dann immer nur mit der Vorsicht, welche der zarte Körperbau der Jugend erfordert. — Eine Belehrung in den Schulen über die Pflichten in Hinsicht der Gesundheit, und die Mittel, sie zu bewahren, verdiente übrigens wohl auch unter die Schulgegenstände eingereiht zu werden.

---

Gegenstände, welche auf den Gesundheitszustand der Einwohner Einfluß haben.

Das gemäßigte Klima, und der Schutz des Hartwalbes, welcher die zur Stadt geführten Ausdünstungen des Rheins aufnimmt, sind für die Einwohner zu Bewahrung ihrer Gesundheit in mannichfaltiger Hinsicht vortheilhaft. Minder günstig ist, wie die von Hrn. Hofrath Böckmann angestellten Witterungsbeobachtungen zeigten, der nicht seltne Wechsel der Witterung. Rheumatismen, Sicht, Rothlauf ic. sind in seinem Gefolge. Man kennt ihre Qualen, und doch wird das vorzüglichste Schutzmittel gegen diese Feinde des frohen Lebensgenusses, warme Kleidung, noch immer, besonders von dem schönen Geschlechte in der Regel vernachlässiget.



Die Bauart der hiesigen Häuser in den neuen Anlagen der Stadt könnte für den Gesundheitszustand nicht vortheilhafter seyn; denn die Zimmer sind hoch und mit hinreichendem Luftzug versehen. Werden nach und nach die noch aus der ersten Epoche der Bauart Karlsruhes abstammenden holländischen Häuschen mit ihren Mansarden beseitiget, so bleibt in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig. Laut verdient aber der Wunsch ausgesprochen zu werden, daß ein zweckmäßiges Polizeygesetz das schnelle Bewohnen neu gebauter Häuser nachdrücklich untersage, und die Polizey selbst über dessen Handhabung mit unerbittlicher Strenge wache. Oft schützt der Dachstuhl noch nicht vor Nässe, und schon werden die neuen Häuser beworfen und angestrichen. Kaum haben die Werkleute mit dem kleinen Hammer das Haus verlassen, so wird es von mehreren Familien bezogen, die in einem so feuchten Aufenthalte die Stoffe zu Krankheiten einhauchen, deren Urquelle oft vergebens erforscht wird, ungeachtet sie so nahe liegt. Nicht selten habe ich mit Erstaunen beobachtet, daß manche Familie ganz ruhig Zimmer bewohnte, an deren Wänden zur Winterszeit die Nässe häufig herabtropfte.

Die Art der Feuerung in den Wohnungen wird minder vernachlässiget. Wenn auch die Kaminfeuerung einen Vorzug dadurch verdienen sollte, daß sie die Zimmerluft mehr reiniget, so ist doch der Bau der hiesigen Kachel- oder eisernen Rundsöfen, so wie die Feuerung mit gutem meist getrocknetem Holze von der Art, daß sie



der Gesundheit der Einwohner durchaus nicht nachtheilig werden kann. Torf oder Steinkohlen hat noch kein bedeutender Holz-mangel als Feuerungs- = Material der Wohnungen eingeführt.

Nur einen Nachtheil an der Bauart mehrerer Häuser, dessen Einfluß wohl niemand verkennen wird, finde ich in der Anlage der Abtritte. Mehrere derselben sind zunächst den Küchen angebracht. Sie haben ihren Abfluß auf das Horizontalwasser, welches unser Trink- und Kochwasser liefert. Die allgemeine Klage, daß die Kinder häufig mit Skrofel- und Wurmkrankheiten heimgesucht werden, schreiben daher einsichtsvolle Aerzte mit Grund auf Rechnung dieses den alten, aber nur selten den neu gebaueten, Häusern eigenthümlichen Uebelstandes.

Die Gärten in der Stadt, deren Zahl sich jedoch bey steigender Bevölkerung immer mindern wird, tragen, so wie die breiten in der neueren Zeit reinlich gehaltenen Straßen, \*) viel zu Erhaltung der Gesundheit bey. Das nämliche kann man nicht von dem trüben, sich langsam fortwälzenden Bache, in dem Landgraben behaupten, dessen Werth sich vorzüglich nur bey ausbrechenden Feuersbrünsten erkennen läßt.

---

\*) Die lange Straße allein hat einen unterirdischen sechs Schuh tiefen gewölbten Kanal, in welchen die Rinnen ihren Abfluß ergießen und welcher durch das hinein geleitete Wasser des Landgrabens alle Woche zweymal gereinigt wird.



Ein mächtiger Feind gegen die Gesundheit der Karlsruher ist der feine Staub, welcher sich in trockner Jahreszeit von dem sandigen Boden der Stadt erhebt, und nicht selten als die Urquelle der hier eigentlich endemischen Lungensucht anzusehen ist. Eine allgemeine unter Leitung der Polizey und auf öffentliche Kosten in trockner Jahreszeit nach Bedürfniß vorzunehmende Begießung der Straßen (wie bereits in der ersten Periode der selbstständigen Polizey ein Versuch gemacht wurde) möchte diesen mächtigen Feind nach dem Vorbilde der Wiener Polizey-Anstalten stark bekämpfen. Die den Hausbewohnern in den heißen Sommertagen auferlegte Besprizung ist theils nur auf einen kleinen Theil des Jahres beschränkt, theils immer wegen der Theilnahme so vieler Hände unregelmäßig oder unzureichend.

Unter den Nahrungsmitteln der Karlsruher ist der Genuß der Mehlspeisen und der Erdäpfel bey der geringeren Volksklasse eben so allgemein, als bey den wohlhabenderen der Genuß der Fleischspeisen. Die mannigfaltigsten Gattungen Gemüse und Obstes sind durch die starke Zufuhr zu den Märkten für sehr billige Preise zu haben. Es kann daher auch der minder wohlhabende Theil der Einwohner sich derselben häufig bedienen.

Eines der wichtigsten menschlichen Bedürfnisse, das Wasser, ist zwar in Ueberfluß vorhanden; doch hat unsere Residenzstadt keinen einzigen laufenden Brunnen von reinem Quellwasser. Längst war es schon un-



ter Karl Friedrichs Regierung Plan, die unbenutzten Quellen bey Ettlingen, welche sehr gutes Trinkwasser in hinreichender Menge liefern, hieher zu leiten. Man hatte schon manche Vorbereitungen hiezu durch Aufnahme des Nivellements, Verfertigung von Brunneneischeln u. s. w. getroffen, als der aus dem französischen Bundesysteme sich immer stärker entwickelnde Druck der Zeiten den Kostenaufwand für die Ausführung einer so höchst wohlthätigen Anstalt unmöglich machte.

Das Horizontalwasser, welches aus dem beschriebenen Brunnenhause an den Hof, in die Hofgärten u. s. w. geliefert wird, hat Herr Staatschemiker Salzer vor einigen Jahren untersucht. Seine Bestandtheile in 12 Pf. kölnisch M. Gewicht sind folgende:

	Gran.
Kochsalz — — —	10,0.
Salzsaure Kalkerde —	2,5.
Kohlensaure Kalkerde —	13,5.
Kieselerde — —	2,0.
Extraktiv: Stoff — —	0,5.
	<hr/>
	28,5.

Das Wasser der einzelnen Hausbrunnen, auch Horizontalwasser, enthält nach den verschiedenen Gegenden der Stadt verschiedene Bestandtheile bald in qualitativer, bald in quantitativer Hinsicht. Hr. Doctor Kölkreuter nahm eine chemische Untersuchung desselben vor. In dem südwestlichen Theile der Stadt oder der sogenannten neuen Anlage fanden sich folgende Bestandtheile dieses Brunnenwassers:



Kohlensaure Kalkerde	—	—	6.	Gran.
Salzsaure Kalkerde	—	—	1 $\frac{1}{2}$ .	—
Kohlensaures Eisen	—	—	1 $\frac{1}{2}$ .	—
Extraktiv - Stoff	—	—	$\frac{1}{2}$ .	—
Kieselerde	—	—	$\frac{1}{2}$ .	—

---

10 Gran.

Das Brunnenwasser des nordwestlichen Theils der Stadt lieferte aus verschiedenen Brunnen derselben Gegend als Resultat der Untersuchung folgende Bestandtheile, und zwar in hundert Loth desselben 26  $\frac{2}{4}$  Gran feste trockne Substanz. Diese bestunden in

Kohlensaurer Kalkerde	—	—	13.	Gran.
Salzsaurer Kalkerde	—	—	8.	—
Schwefelsaurer Kalkerde oder Gyps	—	—	3.	—
Salzsaurem Natron oder Kochsalz	—	—	2.	—
Extraktiv - Stoff	—	—	$\frac{1}{2}$ .	—

Die größte Abweichung fand Herr Doktor Köllreuter in dem Wasser einiger Brunnen der sogenannten neuen Anlage. Es wurde, wenn es einige Zeit gestanden hatte, gelblich. Das nämliche erfolgte bey dem Kochen desselben. Auch zum Waschen ist es untauglich, daher die Brunnen - Eigenthümer und Hausbewohner dieses Getränk aus entfernteren Brunnen holen.

Im Ganzen genommen ist das Wasser unserer Residenzstadt zum Trinken und Kochen ziemlich brauchbar, wenn man nicht an reines Quellwasser gewohnt ist. — Möchten aber doch bald die Verhältnisse erlauben, ein solches dem früheren Plane gemäß von Ettlingen herzuführen!



Der starke Weinbau in dem Großherzogthum sowohl, als in den benachbarten überrheinischen Gegenden, hat den Genuß des Weins allgemein eingeführet. Nur die gestiegenen Weinpreise brachten in der neueren Zeit das Bier etwas mehr in Aufnahme. Der Mehrtheil des Weins, welcher verbraucht wird, ist sogenannter Ueberrheiner, dessen Geist nicht nur die Beymischung eines schwachen Brunnheiners, sondern selbst auch des Wassers gestattet. An die vortreflichen ursprünglich heimischen Weine — die Markgräfler, hat sich theils der Gaumen noch nicht gewöhnt, theils werden sie nicht für so billige Preise in den Wirthshäusern verkauft, daß sie allgemein seyn könnten.

Bier wird zwar in einigen Brauereyen, besonders in der Nägelschen und Clausischen, von vorzüglicher Güte bereitet; allein die zugenommene Consumption veranlaßt, daß es oft zu geschwind verzapft werden muß, daher das berühmte Heidelberger Bier nicht selten hier zu finden ist.

Die warmen Getränke haben schon früher nicht die allgemeine starke Aufnahme erhalten, wie in manchen anderen deutschen Städten. Die hohen Preise des Thees und Kaffees in der neuen Zeit unterdrückten vollends die Allgemeinheit ihres Genusses. Nur unter den höheren Ständen wurde er mit möglichster Beschränkung noch beybehalten. Der wohlhabendere Bürger genießt zum Vortheil seiner Gesundheit ein Glas Wein und ein Stückchen Fleisch zum Frühstück. — Der Aermere hält sich an einen Schluck Brandtwein mit Brod,  
wäh-



während sich die Hausfrau mit ihren Kindern mit einem Glas Milch und Brod begnügt.

Der Gebrauch des Rauchtobacks ist nicht so gewöhnlich, wie in Nord-Deutschland; stärker wird der Schnupftaback als ein Unterhaltungsmittel benutzt.

Ueberhaupt kann man die Karlsruher Lebensart im Allgemeinen zwar gut, aber nicht luxuriös nennen. Der ökonomische Sinn, welchen Karl Friedrich Beyspiel unter allen Ständen verbreitete, ist mehr als in mancher andern deutschen Residenz sichtbar. Eigentlich lebten solche Gewerbtreibenden Bürger, am besten, die ihre Lasten durch die anderen Stände leichter zu entschädigen vermögen. Ein Theil der besoldeten mittleren Klassen fühlet dagegen stärker den Druck der Zeit; er muß oft unfähig zu dem Grade des Aufwandes, welchen sein Standesverhältniß fordert, jede Ausgabe meiden, die das absolute Bedürfniß übersteigt. Manche Staatsdiener können sich daher nicht den frohen Lebensgenuß bereiten, welcher auf die Erhaltung der Gesundheit bey einer sitzenden Lebensart einen so wesentlichen Einfluß hat. \*)

Die gewöhnlichen körperlichen Leiden, welche man unter unsern Einwohnern beobachtet, sind rheumatische

---

\*) Friede und dadurch eintretende Minderung der Staatsausgaben werden die Wünsche des liberalen Regenten gewiß in Thaten zum Besten der noch nicht bedachten Staatsdiener übergehen lassen.



und katarthalische — feltner nervose und Entzündungs = Krankheiten. Die Veranlassungsgründe habe ich bereits berührt.

Dem zufriedenen Zustande der Karlsruher, ihrer im Verhältniß zu anderen Residenzstädten noch genügsamen Lebensart, \*) der im Ganzen sorgfältigen Erziehung und den häufigen Gelegenheiten zum Verdienste darf man zuschreiben, daß hier Seelenkrankheiten mit ihren traurigen Folgen selten sind. In der jüngsten Zeit erschienen auf den Tableaus der Verstorbenen nur zwey einzige Personen, welche der Allmacht vorgreifend sich selbst den Lebensfaden abschnitten.

---

#### Anstalten zu Beförderung des p h y s i s c h e n L e b e n s g e n u s s e s .

Jede Jahres = und Tags = Zeit biethet dem, der mit bescheidenen Ansprüchen hier frohen physischen Genuß des Lebens suchet, mannigfaltigen Wechsel dar.

So wie sich die Natur oft schon vor dem Eintritte des Lenzmonates zu verjüngen beginnt, wallen zahlreiche Gesellschaften in den benachbarten Augarten, auf das Allee = oder Promenade = Haus, nach Beyersheim, Mühl =

---

\*) In dem Jahr 1813 wurde nur gegen drey Personen die Mundtodtmachung im ersten Grad d. h. Anordnung eines Beystandes zu Verhütung des Verschwendens verfügt.



burg, Rühlesfeld, oder nach dem Schloßchen zu Durlach. \*) An Sonn- und Feiertagen ergötzt sich dort ein mehr oder minder gemischtes Publikum mit den Freuden des Tanzes. Man beobachtet aber bey der Vereinigung verschiedener Stände nicht den Grad pedantischer Trennung, der in manchen anderen Städten, welche nicht zu den größten Deutschlands gehören, sichtbar ist.

Der Spaziergänger, welcher sich nicht weit von der Stadt entfernen, und das Gewühl der Menschen meiden will, lustwandelt in den verschiedenen Parthien des Schloß-Gartens, oder in den dick belaubten kunstlosen Gängen des nahen Hartwaldes.

In den drey wärmsten Sommer-Monaten geben die benachbarten Badorte dem Karlsruher Gelegenheit zu allen Gattungen angenehmer Unterhaltung. In Langensteinbach siehet er sich unter die Badgäste wie unter einen Zirkel von Freunden versetzt, welche ihrer politischen Lebensverhältnisse vergessend sich wechselseitig nur die Freuden des Lebens zu erhöhen suchen. An Badens warmen Heilquellen sind Deutsche und Franzosen zu dem Genusse aller möglichen städtischen und ländlichen Unterhaltungen bey Spiel, Tanz, in dem Theater und auf den Promenaden, wo sich Natur und Kunst zu erschöpfen scheinen, wie in der gro-

---

\*) Die nähere Beschreibung dieser Belustigungsorte gehört in die Darstellung von Karlsruhe's Umgebungen.



ßen Welt versammelt. Ziehet man diesem kleinen Paris solche Bäder vor, wo minder glänzend mehr nach altdeutscher Sitte traulich und fröhlich gelebt wird, so findet man sich heimisch bey den Murgbädern zu Rastatt, den Schlafenbädern zu Pforzheim, und an den gemäßigten warmen Heilquellen des Wilzbades. Keiner dieser Badorte ist mehr als eine halbe Tagreise von Karlsruhe entfernt.

Zu dem Genuße des Herbstes laden Durlachs Umgebungen ein. Der ganze Schloßberg wird von Gruppen belebt, die mit lautem Jubel die Früchte der Winzer sammeln, und den Rebenfaß der Stadt zuführen. In jedem Weinberge ist auch der Fremdling mit deutscher Gastfreundlichkeit empfangen. Er ist willkommen bey dem ländlichen Mahle in den kleinen Häuschen der Weinberge, wo man bey schäumenden Bechern mit altem Weine über die künftige Kraft des Neugebohrnen kritische Untersuchungen anstellt.

Mit dem Eintritte des Winters, in welchem ohnehin die städtischen Unterhaltungen eine Hauptrolle spielen, eröffnen sich den Tanzlustigen Bälle in dem Museum für die zahlreichen Mitglieder, so wie auch Gesellschaftsbälle am Mittwoch und Samstag in dem schönen Wielandischen Saale. Kaum werden die Straßen mit Schneeflocken bedeckt, so ertönt das Schlittengeläute für die Freunde der Schlittenfahrten. Sie können, die Länge und Breite der Straßen so wie die Alleen der Umgebungen benützend, mit Pfeileschnelle diese Lust ohne Unterbrechung befriedigen. Zu Fahrten auf dem Eise und zum Schlittschuhlaufen wird eine nahe



an der Stadt liegende Wiese höchstens einen Fuß hoch unter Wasser gesetzt, und eine große glatte Eisdecke hergestellt, damit man mit Sicherheit und Bequemlichkeit die russischen Volksfreuden auf der Newa hier in verjüngtem Maasstabe genießen könne. Zahlreiche Schlittschuhläufer und Schlittensfahrer finden sich besonders an den Sonntagen ein. Restaurateurs bieten ihnen erwarrende Getränke dar.

Kaum beginnt die fröhliche Periode des Carnevals und es werden Maskenbälle und Baurhalls in dem Theatergebäude u. für das Publikum ohne Standesunterschied eröffnet. Man ergötzt sich unter seinem Incognito und der Anschauung bunter Gruppen verschiedener National- und Standes-Trachten; doch haben diese Vergnügungen noch nicht ganz den Charakter der Leichtigkeit, der feinen Neckerey und täuschenden Manieren angenommen, wie ihn der geistige Genuß wünscht.

Sonzerze wechseln zur Winterszeit in dem Museum mit den Bällen ab. Die vorzüglichsten Künstler sowohl von der Hofkapelle als dem Hoftheater nehmen Antheil. Der Kenner wird sie mit Vergnügen besuchen.

Außerdem erscheinen auch häufig reisende Künstler; sie müssen aber sehr ausgezeichnet seyn, wenn sie vor der Gefahr, einen Theil der Kosten selbst zu tragen, in unserer Stadt gesichert seyn wollen.

Kartenspiele beobachtet man nicht so allgemein und häufig, wie in andern Residenzstädten. Sie werden nur selten hoch gespielt, da man sich ihrer unter



dem richtigen Gesichtspunkte einer Erholung und Zeitverkürzung bedient.

Ess- und Trinklustige möchten sich in keiner Tageszeit zu Karlsruhe über die Befriedigung ihrer Wünsche in Verlegenheit finden; fast ein halb hundert Gast-Wein- und Bierwirthe ist nach verschiedenen Abstufungen zur Bedienung der Gäste bereit. Gourmands werden sich an den Tables d'Hote besonders auf der Post, in dem Kreuze, dem Museum, dem römischen Kaiser, dem Darmstädter Hof, und zu geringeren Preisen aber doch trefflich gekocht in dem Ritter, dem Zähringer Hof, dem Könige von Preußen &c. sehr zufrieden fühlen, und was nicht minder bedeutend ist, auch die billige Forderung für eine geschmackvolle Bewirthung loben. An den feinsten deutschen und französischen Weinen, so wie an unserm Badischen National-Weine, dem durch Lieblichkeit und Feuer sich auszeichnenden Markgräfler, ist in diesen und andern Gasthöfen gewiß nichts zu vermissen.

Gegen Abend tritt ein höherer Grad der Lebhaftigkeit in den Caffee- und Gasthäusern ein. Besonders zeichnet sich unter ihnen in Hinsicht der Bedienung sowohl als der Gesellschaft von gebildeten Ständen das Museum, der badische Hof und das Reinhardtsche Caffeehaus im großen Zirkel aus. In beyden ersteren speißt man auch nach beliebiger Wahl portionenweis zu Nacht; eine Einrichtung, die zum Besten der Einwohner, welche keine eigne Haushaltung führen, und den mäßigen Genuß einer ihnen behaglichen Speise einem ganzen Mahle vorziehen, allgemeiner seyn könnte.



Uebrigens gewähren die beyden Messen zu Karlsruhe, \*) die Jahrmärkte zu Durlach und Mühlburg, so wie die Kirchweihen der umliegenden Orte nicht minder mannichfaltige Freuden, da sie zahlreich von benachbarten Bewohnern besucht werden.

An einer Fiaker = Anstalt, um für mäßige Taxe zu jeder Zeit die Belustigungs = Orte außer der Stadt zu besuchen, fehlt es noch zur Zeit; dagegen ist durch eine sehr zweckmäßige Einrichtung für elegante und bequeme Miethwagen innerhalb der Stadt gesorgt. \*\*)

### Medizinal = Anstalten.

Ärzte, Wundärzte und deren untergeordnetes Personal.

Fünf lizenzierte Civilärzte \*\*\*) sind hier bereit, durch ihren Rath innerlichen Uebeln vorzubeugen, oder sie zu heilen.

\*) Sie nehmen am ersten Montag des Monats Juny so wie in der Mitte Octobers jährlich ihren Anfang und dauern 14 Tage lang.

\*\*) Ein Lohnkutscher hat das ausschließende Recht, inner halb der Stadt in ganzen Chaisen zu Visiten, Bällen etc. zu fahren. Er hält für seine schönen Equipagen auch Livreebediente. Ein sehr vollständiges Tarreglement bestimmt die verschiedenen Preise der Fahren.

\*\*\*) Fünf Leibärzte: Geheimrath Schrikel; Geheimer Hofrath Maler; Schrikel jun.; Kramer; Teuffel. Stadtphysicus: Oberhofrath und Director Schweickhard. Landphysicus: Geheimerhofrath Flachsland. Hofarzt Seubert. Polizeyarzt Költreuter. Assistenzarzt Bils und Assistenzarzt Wohlisch.



Sie hängen in der Regel keinem Modestem ausschließend an. Eine Wohlthat, welche man dem vorleuchtenden Beispiele der älteren ruhig auf dem Mittelwege fortschreitenden Aerzte verdankt. Was in dieser Hinsicht ein Frank und Guarin der leidenden Menschheit in Wien leisteten, und was durch ihr Beispiel dort gewirkt wurde, das verdanken wir in gleicher Art unserm verdienstvollen Herrn Geheimrath Schrikel. \*)

---

\*) Die kurze Biographie dieses ausgezeichneten Mannes, der uns so lange den Höchstsel. Großherzog Karl Friedrich erhalten hat, dem so viele Familien die Erhaltung ihrer wichtigsten Glieder verdanken und welcher auf die Blüthe des Medicinalwesens in Baden einen so entschiedenen Einfluß hatte, kann ich ausnahmsweise nicht unberührt lassen.

Er ist geboren zu Karlsruhe den 12 Juny 1753. Frühe zeigten sich seine ausgezeichneten Talente. Die gelehrten Lehrer (Sachs und Titel) beobachteten die Talente des Jünglings und kultivirten sie mit Theilnahme. Er war einer der ersten, welcher in die damalige lateinische Gesellschaft aufgenommen wurde. Schon in dem zwanzigsten Jahre besuchte er die hohe Schulen anfangs zu Strasburg und später zu Gießen. In seinem drey und zwanzigsten Jahre erkannte ihn die Gießener Universität des Doctorhutes ganz würdig. Seine wichtige Dissertation wurde mit dem größten Beyfall aufgenommen; sie handelte: de Salibus sacharinis vegetabilibus generatim et Sachari vulgaris albi Analysisi acidoque hujus spiritu. 1776. Auch die französischen Akademiker gestanden den Werth dieser Arbeit und rückten sie als entschöpfend und neu über diesen Gegen-



Zwey Wundärzte erster Klasse \*) schließen sich an die Zahl der Aerzte an. Mehrere der zweyten und dritten Klasse beschränken sich unter Leitung der Aerzte auf chirurgische Bedienung in dem engeren Sinne.

Sieben Hebammen, worunter 2 katholische und 2 israelitische, sind für die hiesige Stadt aufgestellt; jedoch steht keine davon in städtischem Sold. Wenn ihre Kunst in schwierigen Fällen nicht mehr genüget, da haben Mutter und Kinder Hülfe von zwey Hebärzten \*\*) zu erwarten.

Drey Apotheken bereiten die Arzneyen nach den ärztlichen Vorschriften.

Eben so viele Thierärzte sorgen für die Erhaltung jener Thiere, welche dem Menschen durch ihre nützlichen Dienste werth geworden sind.

Ein Krankenwärter-Institut ist schon vor 20 Jahren von dem Stadt-Physikat errichtet worden, konnte aber bisher bey der Schwierigkeit, Lehrlinge zu erhalten, nicht

---

stand fast ganz in die bekannte große französische Encyclopädie ein.

Gleich nach der Rückkunft von der hohen Schule wurde Herrn Doktor Schrifel die freye Praxis zu Karlsruhe gestattet. Er versah Physikate, lehrte am Gymnasium, wurde im Jahr 1785 Hofmedikus — 1789 Leibmedikus — 1803 Geheimer Rath.

\*) Land-Chirurg: Medizinalrath Herbst und Hof-Chirurg Sievert.

\*\*) Medizinalrath Zandt und Dr. Bils.



den erwünschten Fortgang finden. Vier Subjekte, (2 lutherische und eben so viel katholische von beyderley Geschlecht) werden gebildet, diese eben so wohlthätigen als beschwerlichen Funktionen zu übernehmen. Die zwey Ältesten genießen, um sich keinem anderen Berufe zu widmen, und stets zum Dienste bereit zu seyn, jedes jährlich 100 fl. Besoldung und der Lohn für 24. Stunden Abwartung beträgt mit Kost 30 kr. ohne Kost 1 fl.

Uebrigens bedarf es keiner Bemerkung, daß in einer Stadt, wo der Sitz der höchsten ärztlichen Behörde ist, wo wahre Aufklärung unter ihren Bewohnern herrscht, keine Pfücher, d. h. solche, welche sich ohne wissenschaftliche Bildung in das große Gebiet der Beurtheilung des menschlichen Körpers wagen, ihr Haupt empor heben können. Spukt auch zuweilen ein Urinprophet oder irgend ein altes mit ererbten Recepten versehenes Weib, so ist doch ihr Wirkungskreis zu unbedeutend, oder ihr Erscheinen zu schnell unterdrückt, als daß man nachtheilige Folgen für die Leichtgläubigen oder Unverständigen befürchten dürfte.

---

### Öeffentliche Heil- und Rettungs- Institute.

#### Bürgerliches Hospital.

Unter den Heil = Anstalten ist das Hospital, dessen Gebäude schon in dem topographischen Theile kurz



geschilbert wurde, vorzüglicher Aufmerksamkeit würdig. Es hat einen Fond von nächst 19,000 fl. Die Einnahmsquellen bilden sich durch die Zinsen des Kapitals, die Kostgelder von verpflegten Kranken, welche nicht zur unentgeltlichen Aufnahme geeignet sind, durch bedeutende Beyträge aus der Staatskasse, welche jährlich im Durchschnitt einige tausend Gulden für die Arzneyen und das Holz betragen, durch baare Geldzuflüsse, welche der Landesherr jährlich wenigstens mit einer Summe von 400 fl. bewilligt, die aber von ihm oft noch nach Bedarf des Institutes erhöht werden, so wie auch durch einige andere kleinere Einnahmen. Ungeachtet der zweckmäßigen inneren Oekonomie dieses Institutes können doch diese Einnahmsquellen zu Bestreitung der Bedürfnisse jetzt nicht immer hinreichen.

Man darf im Durchschnitt gegen 400 Kranke rechnen, welche während eines Jahres aufgenommen werden. Die Verpflegung eines Kranken kostet mit Einschluß der Arzney und des Holzes etwas über 1 fl. täglich \*). Die Verpflegungsgelder sind mäßig angesetzt

---

\*) Im Jahr 1812, wo nur 336 Patienten in das Hospital aufgenommen wurden, betrug der baare Geldaufwand ohne Holz, Arzneyen u. s. w. die Summe von 5978 fl. — Im Jahr 1813. hatte die Verrechnung eine Einnahme von 6954 fl. 40 kr. und eine Ausgabe von 6907 fl. 44 kr. — Die Einnahme der Hospital-Fonds Kasse bestand in 3686 fl. die Ausgabe in 3545 Gulden.



Würde man sie erhöhen, so müßte das Hospital die wohlthätige Eigenschaft einer milden Stiftung verlieren, und eine Verpflegungs = Herberge werden. Der Fond selbst kann nur langsam anwachsen, und bedarf noch eines Menschen = Alters, um ihn zu der Höhe zu steigern, daß er zu dem nöthigen Aufwande durch seine Zinsen verhältnismäßig große Beyträge liefern würde. Es wäre daher zu wünschen, daß noch manche andere Hülfquellen für diese Anstalt benützt würden, welche Einzelnen nicht lästig fallen. Sollten sich diese nicht z. B. in Taxen für Privilegien = Ertheilungen in den Landestheilen, deren Einwohnern das Hospital offen stehet, in Taxen bey Bürgerannahmen, Standes = Erhöhungen, Ordens = Verleihungen u. s. w. finden lassen?

Die Administration des Hospitals besorgt eine hierzu aufgestellte Commission. Ständige Mitglieder derselben sind die Pfarrer von den drey Gemeinden der katholischen und protestantischen Confessionen, welche zugleich das Hospital in religiöser Hinsicht versehen, und die in demselben angestellten Aerzte. \*) Die wechselnden Mitglieder bestehen aus fünf Personen von verschiedenen Ständen. Monatlich übernimmt eines derselben das Vorsteheramt. Alle leisten diese Dienste unentgeltlich, und die höchsten Staatsbeamten erkennen es als

---

\*) Gegenwärtig versiehet die Stelle des ersten Hospitals Arztes Herr Hofmedikus Dr. Seubert, und die Kranken an äußerlichen Uebeln behandelt Herr Medizinal Rath Herbst.



eine ehrenvolle Bestimmung, in dieser Kommission für die leidende Menschheit zu wirken. Sie ist unmittelbar dem Ministerium des Innern untergeordnet, und erstattet dahin ihre Berichte. — Unter der Aufsicht der Administrations-Kommission widmet sich ein Verwalter der Oekonomie des Hauses.

Jeder christliche Kranke wird ohne Unterschied seines Glaubensbekenntnisses in das Hospital aufgenommen. Er empfängt die nöthigen Kleider, wenn er die seinigen nicht ausdrücklich behalten will. Für kräftige Speisen und Getränke wird die möglichste Sorge getragen, und sie werden dem Kranken nach der Ordination des Arztes in ganzen-halben-oder ein viertel Portionen gereicht. — Die Krankenzimmer sind alle hoch, lüftig und freundlich. Höchstens befinden sich in einem derselben zwölf Betten; der Luftzug ist auf eine sehr zweckmäßige Art in der Mitte der Krankenzimmer angebracht. Die Kranken sind sowohl in Hinsicht des Geschlechtes, als derjenigen Gattungen von Krankheiten, welche unter die ansteckenden und eckelhaften gehören, von einander gesondert. Sie können zur Winterszeit in einem erwärmten Gange spazieren gehen — zur Sommerszeit biethet ihnen der angrenzende Spitalplatz die beste Gelegenheit dar.

Einige in dem Hause wohnende Unterchirurgen sind beständig zur ärztlichen Bedienung und zur dringenden Hülfe bis zur Ankunft der Aerzte bereit. — In einem eignen Badezimmer werden alle Gattungen der erforderlichen Bäder zubereitet.



Nichts bleibt für diese herrliche Anstalt zu wünschen übrig, als ein größeres Lokal. Würde es seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß ganz für Kranke vom Civilstande verwendet werden, so wäre der Raum mehr als hinreichend, um die vollständigste Abtheilung derselben und die höchste Reinlichkeit zu beobachten; allein ein großer Theil des Hauses ist mit Recht bis zu Erbauung eines Militär-Hospitals den frankten Vaterlandsvertheidigern eingeräumt.

Eben in dem Mangel an Raum und der dadurch unmöglich gewordenen Absonderung der Leidenden nach den verschiedenen Krankheitsformen ist hauptsächlich der Grund einer etwas größeren Sterblichkeit in dem Hospitale seit der jüngsten Zeit zu suchen.

#### Militär-Hospital.

Mit den bedeutenden Vergrößerungen des Badischen Staates war auch die Vermehrung des Militärs Bedürfnis. Das ehemalige Militärhospital ward daher in eine Kaserne verwandelt, und ein Theil des Bürgerhospitals dem frankten Militär eingeräumt.

Im Ganzen können gegenwärtig neunzig bis hundert Kranke in dem Militärhospital untergebracht werden. In Friedenszeiten, wo Karlsruhe seine gewöhnliche Garnison hat, genügt dieser Raum um so mehr, als die örtlichen Verhältnisse und die Sorgfalt für die physische Erhaltung des Militärs eine unverhältnismäßige Zahl Kranker verhüten.



Die innere Einrichtung des Karlsruher Militärhospitals bestehet seit dem Jahre 1806.

Allerdings bleibt noch manches in den einzelnen Theilen derselben zu wünschen übrig. Der unpartheyische Beurtheiler wird aber in der Lokalität selbst genügende Entschuldigungsgründe finden.

Die ärztliche Behandlung der Kranken in diesem Hospitale ist dem zeitlichen Staabsarzte anvertraut: Zur beständigen Aufsicht wohnen in demselben einige militärische Wundärzte.

Das Institut hat keinen eignen Fond. Es werden alle Ausgaben aus der Großherzogl. Kriegs = Kasse bestritten. Ganz von dem Ermessen des Hospital = Arztes hängt es ab, alles, was zur Heilung der Kranken dienlich seyn kann, anschaffen zu lassen, und sein Wirkungskreis wird nie durch ängstliche finanzielle Vorschriften gelähmet, wenn es der Erhaltung des Lebens der Krieger gilt.

#### Kranken = Dienstboten = Institut.

Schon seit vielen Jahren bestehet die wohlthätige Einrichtung, daß für mäßige Beyträge \*) welche die Dienstherrschaften leisten, ihre erkrankenden Dienstboten in das bürgerliche Hospitale aufgenommen werden.

---

\*) Eine Dienstherrschaft giebt jährlich für jeden Dienstboten 2 fl. 42 kr. Abonnement; doch muß der Dienst



Die ärztliche Behandlung und Verpflegung ist ganz dieselbe, wie sie jedem Andern höhern Standes in dem Hospitale geleistet wird.

#### Juden = Hospital.

Es ist für franke, arme, inländische oder auch fremde arme reisende Juden bestimmt. Die Beyträge der Karlsruher israelitischen Gemeinde bilden dessen Fond. Das Lokal desselben ist ziemlich beschränkt \*); doch beobachtet man nicht den Mangel an Reinlichkeit, welcher oft andere Judenhospitäler signalisirt. Auch die Verpflegung ist nicht karglich, und für die Bedienung der kleinen Zahl Kranker, welche sich von Zeit zu Zeit da befinden, wird genügend gesorgt.

Ein christlicher Arzt, Herr Leibmedikus Schrikel der jüngere stehet diesem Institute vor.

#### A p o t h e k e n.

Sorgfältig wurde bisher von den höchsten Behörden verhütet, daß sich nicht durch eine unverhältnismäßige Vermehrung der hiesigen Apotheken ihr guter Zustand ändere.

Doch wenden auch angemessene Vorschriften jede mögliche Vernachlässigung dieser wichtigen Institute ab.

---

bote bey dem Eintritt in den Dienst gesund gewesen seyn. Will sie den Dienßboten zu Hause behalten, so kann der Arzt die Arzney auf Rechnung des Institutes verschreiben.

\*) Gegenwärtig ist man im Begriff ein neues zu bauen beträchtliche milde Beyträge von den reichen Israeliten sind dafür bereits zugesichert worden.



Die Hofapotheke wird jährlich von den Leibärzten — die beyden Stadtapotheken von dem Stadtphysicus untersucht. Die Apotheker haben ihre bestimmten Taxen und Gewichte. Es ist ihnen ein eignes Dispensatorium vorgeschrieben. Ihr Privileg ist nicht reell, sondern von persönlicher Bildung abhängig.

Jede der hiesigen Apotheken entspricht ihrem Zwecke gut und pünktlich nach allen Bedürfnissen des Publikums; doch muß ich der Hofapotheke in Hinsicht ihrer eignen Verhältnisse gedenken. Sie ward gleich mit der Verlegung der Residenz von Durlach hierher zunächst dem Schlosse errichtet. Schon damals war ihr ein eignes Gebäude in dem Schloßgarten gewidmet. Später erhielt sie aber einen größeren Raum in dem einen Seitengebäude des Schlosses.

Alles, was nur in einer Apotheke gesucht werden kann, ist gegen die Medizinaltaxe für das Publikum in der Hofapotheke käuflich zu haben. \*) Sie versiehet alle öffentlichen Institute mit Ausnahme des Militärhospitals. In derselben werden sehr häufig mit höhe-

---

\*) Man findet in derselben das ganze Jahr hindurch alle vorzügliche Gattungen sehr gut konservirter Mineralwasser. — Nach der Erfindung des lezt verstorbenen Hofapothekers bereitet man auch da einen Ananaswein aus Champagner und Marktgräser, von welchem Karl Friedrich gerne zuweilen ein Gläschen zur Stärkung nahm. Man kann dieses köstliche Getränk viele Jahre bewahren; doch nimmt der Ananasgeschmack mit dem steigenden Alter immer etwas mehr ab.



rer Genehmigung Arzneien an Bedrängte unentgeltlich abgegeben, und jenen, welche nur geringes Vermögen besitzen, wenn sie sich an das Großherzogl. Finanz=Ministerium bittlich wenden, beträchtliche Nachlässe an den von ihnen zu bezahlenden Rechnungen bewilliget. So erhält diese Apotheke zugleich den Charakter einer Unterstützungsanstalt, und ihr Gewinn von dem Publikum fließt nicht in den Staatsbeutel, sondern ist eine Quelle für Hülfbedürftige Familien, die nicht von dem öffentlichen Almosen leben, deren häusliche Umstände aber so leicht durch eingetretene schwere Krankheiten zerrüttet werden.

Ungeachtet dieser großen Opfer erhält sich die Hofapotheke mittelst der guten Oekonomie, Thätigkeit und Geschicklichkeit ihres jetzigen Vorstandes (des Medizinalrathes und Hofapothekers Schrifel) aus ihrem eignen Erwerbe. Sie hat im Durchschnitte jährlich eine Verrechnung von 16 bis 17000 Gulden.

#### B ä d e r.

Die Karlsruher erkennen den wichtigen Einfluß der Badeanstalten als Vorbeugungs- und Heilmittel für so viele durch geförte Hautausdünstung entstehende Krankheiten. \*)

---

\*) Die Frühlingskuren mit Getränken aus Kräutern von Birkenfaß, Wollkorn ic. sind auch noch hier und da herkömmlich.



Der Mangel eines fließenden reinen Wassers giebt aber nicht die Gelegenheit, in der Stadt selbst eine Badeanstalt zu etabliren. Dagegen befindet sich in der Entfernung von einer kleinen halben Stunde, zu Beyertheim an der Alb eine Badeanstalt, welche in jeder Hinsicht die Wünsche der Badelustigen befriediget, und sich durch den häufigen Zuspruch immer mehr erweitert. \*)

Die Badekabinette sind niedlich und bequem eingerichtet. Nach dem Gebrauche der Bäder findet man in dem anstossenden Gasthaus des Badewirthes Marbe Ruhestätte und Erholung. Man kann zur Sommerszeit förmliche Badekuren gebrauchen, da wohnen, und durch die eingerichtete Table d'Hôte, die geschmackvolle Gartenanlage, Spiel- und Tanzbelustigungen sich alles dasjenige ersetzen, was durch weitere Reisen in andere Bäder mit grösseren Kosten gesucht werden müßte. — Ein großer Vortheil für solche

---

\*) Das Alb, Flüsschen enthält Schwefelsaure und Salzsäure Kalkerde, Thonerde und Extractivstoff, jedoch alle diese Stoffe in sehr geringer Quantität. Nach mehreren Erfahrungen des Herrn Dr. Köhreuter ist dieses Wasser zu Bereitung künstlicher der Natur zweckmäßig nachgeahmter Stahl-, und Schwefelbäder sehr brauchbar, vorzüglich wirksam aber das künstliche Stahlwasser, in dem es noch reicher an Eisengehalt ist als das Pyrmont'ster. Herr Dr. Köhreuter hat sich das besondere Verdienst erworben, die Beyertheimer Badeanstalt auch für mineralische Kunstbäder einzurichten. Sie bestehen schon seit vier Jahren mit dem besten Erfolge.



Bewohner Karlsruhes und seiner Umgebungen, die ihrer Geschäfte oder häuslichen Verhältnisse wegen sich nicht weit von ihrem Wohnorte entfernen können.

Den Verlust der Bequemlichkeit einer Badeanstalt in der Stadt Karlsruhe selbst ersetzt der Vortheil, vor und nach dem Bade auf der angenehmen und belebten Promenade nach Beyersheim an schönen Tagen, den Genuß einer mäßigen Bewegung auf lieblichen Fluren zu erhalten.

#### Rettungsanstalten.

Daß die Organisation derselben noch nicht den Grad der Vollkommenheit erreichte, welchen man in manchen anderen größeren Städten beobachtet, hat wohl in der Seltenheit des Bedürfnisses derselben seinen Entstehungsgrund. Gegen die Versuche der Selbstmorde sichert der frohe Lebensgenuß, die Leichtigkeit des Erwerbes und der bewährte moralische und religiöse Sinn. In der Nähe der Stadt könnte nur ein von neuem Weine Berauschter in das Wasser des Landgrabens fallen. Seltner sind die Unglücksfälle, welche durch eignen Willen oder andere Ereignisse der Natur, denen man zu entgehen vermag, an den Rand des Grabes führen. Demungeachtet werden auf dem Rathhause einige Rettungskästen mit dem erforderlichen Apparate aufbewahrt, der unter Aufsicht des Stadtphysicats steht; auch ist das durch Noth- und Hülfstafeln ziemlich unterrichtete Publikum überall bereit, Verun-



glückte aufzunehmen, und bis zur Ankunft eines Arztes oder Wundarztes Versuche für ihre Wiederbelebung anzustellen. Ich will jedoch diese Anstalten oder vielmehr diesen guten Willen in einer Stadt, die eine so große Ausdehnung hat, nicht als ganz entsprechend erklären; ich glaube vielmehr, daß hierin der medizinischen Polizey noch eine nicht schwierige Aufgabe vorbehalten bleibe, deren Lösung sich hinreichend lohnt, wenn auch in zwanzig Jahren nur ein einziger Mensch seine Erhaltung den vervollkommeneten Rettungsanstalten zu danken hätte.

Die Gefahr, lebendig begraben zu werden, sucht eine in dem ganzen Staate eingeführte Leichenbesichtigungsordnung abzuwenden. Es ist den Personen, welche die Todten von dem Augenblick des Hinscheidens bis zur Beerdigung zu behandeln haben, ihr Benehmen vorgeschrieben. Bey plötzlichen Todesfällen, gewissen Gattungen von Krankheiten, welche leichter den Scheintod zur Folge haben, bey dem Verdacht einer gewaltsamen Todesart, oder wenn man noch einige Spuren des Lebens entdeckt, soll schnell ein Arzt oder Wundarzt beygerufen werden. Die über das Daseyn des Lebens zu machende Proben sind in der Leichenschauordnung angegeben. Keine Leiche darf vor Ablauf von 48 Stunden begraben werden, auffer in solchen Fällen, wo ansteckende Krankheiten den Tod verursachten, sich starke Zeichen angehender Verwesung äußern, und wegen Enge des Raums zu Abwendung der Nachtheile für die Lebenden eine frühere Beerdigung nothwendig



wird. Auf dem Gottesacker soll man vor der Einsenkung den Sarg nochmals öffnen, und beobachten, ob keine Veränderung des Leichnams wahrzunehmen ist, es sey dann, daß die Person an einer ansteckenden Krankheit gestorben wäre.

So schön und richtig alle diese Vorschriften sind, so bedürfen sie doch, wenn sie den Zweck erreichen sollen, einer ganz geordneten Ausführung \*); diese kann nebst der fortbauenden Aufsicht nur dem wachenden Auge der Polizey mit Erfolg anvertrauet werden. Leistet aber auch eine Leichenschau alles, was sie ihrer Natur nach zu leisten vermag; so bleibt für Lebende wie für Sterbende doch immer noch ein höherer Wunsch, nämlich der Errichtung der Leichenhäuser, übrig.

Allgemein anerkannt ist von den Aerzten, daß nicht einmal alle Merkmale anfangender Fäulniß sichere Kennzeichen des wahren Todes sind, sondern daß einzig nur die wirkliche Fäulniß denselben beurkundet. Entweder muß man also den vermutheten Todten bey einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit, daß sich sein vegetabilisches Leben geendet habe, begraben,

---

\*) Das Muster, wie die Leichenschau in ihrer vollkommenen Organisation mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Städte und Dörfer ohne Lasten für deren Einwohner bestehen kann, beobachtet man seit einiger Zeit in dem ganzen Umfange des Neckarkreises in dem Großherzogthum Baden.



oder ihn so lange in der Nähe der Lebenden liegen lassen, bis sich die vollkommene Fäulniß mit allen den nachtheiligen Folgen für die Gesundheit der Lebenden gezeigt hat. Beydes wird durch Aufbewahrung der Verstorbenen in Leichenhäusern nicht nur vermieden, sondern auch noch der große Vortheil erreicht, daß sie da genauer und zweckmäßiger beobachtet werden können.

In Städten, wie Karlsruhe, welche große Häuser und weite Straßen haben, wo es auch an der hinreichenden Zahl Wohnungen nicht gebricht, ist es zwar leichter thunlich, die Verstorbene mehr von den Lebenden zu entfernen, und so die üblen Einflüsse der faulen Ausdünstungen zu mindern. Ganz wird aber doch dieser Zweck nie erreicht, und am wenigsten ist dieß möglich, wenn z. B. mehrere in einem Hause sterben, wenn sich epidemische Krankheiten verbreiten, arme Familien sich auf eine enge Wohnung beschränken müssen u. s. w. Möchte daher einst, wenn in der goldnen Zeit eines dauernden Friedens die pekuniären Kräfte es erlauben, Karlsruhe gleich manchen anderen Städten zu dem Vorzuge des Besites eines Leichenhauses gelangen!

---

#### Aufsicht über die Heil- und Rettungs- Anstalten.

Die unmittelbare Aufsicht über die städtischen Medizinal-Anstalten und das ärztliche Personal in dem weitesten Sinn führet das Stadtphysikat, welchem seit 40



Fahren Hr. Oberhofrath Schweickhardt vorsteht, und ein Assistenzarzt beygegeben ist. In rein ärztlichen Gegenständen wirkt dasselbe allein — in medizinisch = polizeylichen gemeinschaftlich mit der Polizeydirektion der Residenz.

Die oberste Aufsicht gehöret in den Wirkungskreis des Ministeriums des Inneren und der demselben anhängigen Sanitäts = Commission, welche selbstständig unter der Leitung eines Ministerial = Commissärs und des Commissions = Direktors alle artistischen Medizinalgegenstände zu erledigen hat.

### Politischer Zustand.

#### Die höchste landesherrliche Familie.

Karlsruhe ist die erste Residenzstadt Sr. Königlichen Hoheit des jetzt regierenden Großherzogs Karl (Ludwig Friedrich) Großherzogs zu Baden, Herzogs zu Zähringen, Landgrafen zu Nellenburg u. Grafen zu Hanau u. Ritters des Russ. St. Andreas = und des Alexander Newsky =, des Schwedischen Seraphinen = und des Dänischen Elephanten = Ordens, des Bayrischen St. Hubertus = des Württembergischen goldenen Adler = Ordens, sodann des Großherzoglich Hessischen Ordens Großkreuzes, Herrn des Großherzoglich Badischen Hausordens der Treue, und des militärischen Carl Friedrichs Verdienst = Ordens Großmeisters; geboren den 8ten Juny 1786. Er